



Michael Beetz | Michael Corsten |
Hartmut Rosa | Torsten Winkler

Was bewegt Deutschland?

Sozialmoralische Landkarten
engagierter und distanzierter Bürger
in Ost- und Westdeutschland

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Beetz/Corsten/Rosa/Winkler, Was bewegt Deutschland, ISBN 978-3-7799-4101-9
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-4101-9>

Kapitel 1

Einleitung: Was Deutschland bewegt ...

Was Deutschland bewegt, so möchte man meinen, das sind Krisen und Innovationen, das sind wirtschaftliche Entwicklungen und Regierungsprogramme, und das sind Medienereignisse und Katastrophen. Über die Bedürfnisse und Einstellungen seiner Bürger geben Marktstudien und Meinungsumfragen Auskunft, über das Tagesgeschehen wird in der Presse berichtet, auf gesellschaftliche Probleme wird durch soziale Bewegungen und kritische Intellektuelle aufmerksam gemacht. An Bestandsaufnahmen mangelt es nicht, diese sind vielmehr selbst Teil des Geschehens.¹ Von Zeit zu Zeit bestimmen Themen wie Armut, Integration und Leitkultur den öffentlichen Diskurs, über Fragen der kulturellen Identität wird in Talkshows und Feuilletons, auf Tagungen und Politveranstaltungen debattiert. Was aber treibt die Deutschen wirklich an, wovon werden sie berührt? Was empört sie? Was bringt uns dazu, uns politisch, beruflich oder kulturell zu engagieren? Was beeinflusst unsere biographische Orientierung, und welchen Richtlinien folgt das Management unseres Lebenslaufes? Wie reagieren wir auf die umfassenden gesellschaftlichen Umbrüche, Transformationen und Krisen unserer Zeit? In welchem Sinne agiert Deutschland hier als Einheit und was verbindet bzw. trennt die faktisch vorfindbare Pluralität von Lebenslagen und Lebensentwürfen? Was tut sich diesbezüglich in Ost wie West, und worin bestehen weiterhin wesentliche Differenzen?

Zur Beantwortung dieser Fragen beschreitet die hier vorgelegte Studie neue Wege. Entstanden im Kontext des DFG-Sonderforschungsbereiches 580 „Entwicklungen nach dem Systemumbruch. Diskontinuität, Tradition, Strukturbildung“ (2001–2012), ist sie Teil einer umfassenden Untersuchung des gesamtdeutschen Transformationsprozesses seit 1990, welche neben den Veränderungen in der Struktur der Eliten und des Arbeitsmarktes insbesondere den Wandel des „sozialen Sektors“ analysiert. Das von uns durchgeführte Forschungsprojekt versuchte diesbezüglich anhand einer einzigartigen Verbindung von Zeitdiagnose und Grundlagenforschung neue Zugänge

1 So urteilt die deutsche Kanzlerin Angela Merkel am 14.11.2011: „Europa ist heute in einer der schwersten Stunden, vielleicht der schwersten Stunde seit dem Zweiten Weltkrieg.“

zu erschließen, welche eine methodisch kontrollierte Erfassung der gelebten politischen Kultur Deutschlands im Lichte des konstitutiven Verhältnisses von sozialer Identität und gesellschaftlicher Teilhabe ermöglichen sollte. Die auf vier deutsche Städte bezogene qualitative Erhebung greift dazu auf die – von dem kanadischen Sozialphilosophen Charles Taylor entlehnte – theoretische Metapher der sozialmoralischen Landkarten zurück, um diese hierdurch zugleich empirisch zu überprüfen und entsprechend weiterzuentwickeln.

Die Studie kombiniert dabei freilich auf den ersten Blick ganz heterogene Themen miteinander. Bereits im Titel tauchen ja drei implizite Gegensätze auf: Ost und West, Landkarte und reale Praxis, Engagierte und Nicht-Engagierte. Hinzu kommt (bedingt durch die longitudinale Ausrichtung) der Gegensatz von Transformation und Reproduktion. In der Tat ist es die erklärte Absicht dieser Monographie, die von uns durchgeführte Grundlagenforschung zu den *moralischen Landkarten* am Beispiel *bürgerschaftlich Engagierter* in die übergreifende Thematik der – auf die Entwicklungen nach dem Zusammenbruch des politischen Ost/West-Gegensatzes bezogene – *Transformationsforschung* einzubetten. In dem plakativen (und bewusst mehrdeutig gehaltenen) Titel „Was bewegt Deutschland?“ verbinden sich entsprechend die Ebenen der Praxis (Bewegung) und der moralischen Orientierung (bewegt werden), des Engagements (etwas bewegen) und der Transformation (etwas bewegt sich). Die Ost/West-Differenz wird zunächst (politisch korrekt) im Begriff Deutschland zusammengezogen, um sodann explizit als Kontrastdimension eingeführt zu werden. Der Untertitel gibt Auskunft über die genauen Untersuchungsaspekte und suggeriert zugleich, dass die wesentlichen Gesichtspunkte des Themas das soziomoralische Weltbild, die bürgerschaftliche Aktivität und der Gegensatz von Ost und West seien. Damit entscheiden wir uns bewusst für eine ganz spezifische Perspektive auf die deutsche Gegenwartsgesellschaft, denn durch diese Fokussierung treten im Gegenzug natürlich gängige Gegensätze wie beispielsweise Mann/Frau, rechts/links, arm/reich, religiös/rational etc. in den Hintergrund.

So weit, so gut. Warum aber es sinnvoll ist, sozialmoralische Landkarten vorzugsweise anhand von Engagierten (im Kontrast zu Nicht-Engagierten) zu untersuchen, aus welchen Gründen sich für eine Untersuchung des modernen Weltverhältnisses gerade das zusammenwachsende, gespaltene Deutschland anbietet und warum das Landkartenkonzept umgekehrt einen wichtigen Beitrag zur Transformationsforschung liefert, dies möchten wir in der Entfaltung unseres Argumentationsganges deutlich machen, und es sollte hoffentlich bereits aus der Gliederung unseres Buches andeutungsweise hervorgehen. Wie die gewonnenen Ergebnisse zu den genannten Schwerpunkten ineinander greifen, lässt sich freilich erst im Laufe ihrer Präsentation auf der Basis des vorgestellten empirischen Materials zeigen. Gleich-

wohl kann anhand eines kurzen Ausblicks auf den Gang der Argumentation die Einbettung der fokussierten Aspekte Ost/West, Transformation und Bürgerschaftliches Engagement in das übergreifende Grundsatzinteresse bezüglich „soziomoralischer Landkarten“ erläutert und bereits ein Ausblick auf die durch unsere Forschungsarbeit gestützten Thesen gegeben werden.

Die Grundlage unseres empirischen Designs bilden, wie bereits angedeutet, einige Vorüberlegungen zum Verhältnis von sozialer Identität und gesellschaftlicher Teilhabe (Kapitel 2). Die moderne Gesellschaftsordnung begünstigt und erfordert in nie zuvor gekanntem Ausmaße die Entwicklung individueller Autonomie, von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, von Individualisierung und Eigenverantwortung. Die damit (theoretisch) verbundenen Entwicklungspotenziale werden jedoch faktisch offenbar auf vollkommen verschiedene Weise *wahrgenommen* – und damit ist hier tatsächlich beides gemeint: die Interpretation wie die Nutzung individueller Lebenschancen. Die praktische Ausgestaltung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft hängt wesentlich von der Übersetzung dieser abstrakten Konstellation in lokale, situative, konkrete Konstruktionen sozialer Wirklichkeit ab. Allein in Deutschland finden die einzelnen Menschen überdies ganz unterschiedliche Bedingungen vor, und dies betrifft nicht nur einschlägige Dimensionen sozialer Ungleichheit wie etwa Armut, Geschlecht, Bildung, Migrationshintergrund, Stadt/Land-Differenzen oder Gesundheit, sondern auch lokale Gelegenheitsstrukturen, spezifische Familienkonstellationen oder Generationenlagen. Zwischen Gesellschaftsstruktur und individuelle Identität treten daher grundsätzlich vermittelnde Instanzen, so vor allem das spezifische soziale Umfeld, aber auch das aus diesem heraus erwachsende Weltbild, oder wie wir sagen wollen: die sozialmoralischen Landkarten der Bürger. Dem Leben in einer komplexen sozialen Realität wie derjenigen Deutschlands können wir daher theoretisch und diagnostisch nur gerecht werden, indem wir uns für den Zusammenhang zwischen individueller biographischer Orientierung und (regionalem) Sozialkapital, zwischen sozialmoralischen Landkarten und gelebter (politischer) Kultur interessieren, ohne uns bereits konzeptionell von vorneherein auf einzelne Dimensionen sozialer Ungleichheit festzulegen. Aktivitäten und Gestaltungsspielräume, soziale Identität und erlebte Selbstwirksamkeit bedingen sich wechselseitig. Um Ansichten und Einstellungen, Befindlichkeiten und Lagen valide feststellen und soziologisch nachvollziehen zu können, sollten sie an der tatsächlichen Lebenspraxis und möglichst authentischen Selbstreflexionen gemessen werden. Aus diesem Grunde haben wir uns dafür entschieden, mit den von uns befragten Bürgern umfangreiche narrative Interviews zu führen, in denen die gesamte Lebensgeschichte der betreffenden Personen ausführlich zur Sprache kommen konnte. Zugleich führt uns dies zu der Annahme, dass sich zur Analyse sozialmoralische Landkarten vorzugsweise

solche Fälle als Ausgangspunkt eignen, die ein Mindestmaß an sozialem Engagement aufweisen: Eine engagierte Lebenspraxis lässt aufgrund der sinnhaften Einbettung des eigenen Handelns in umfassendere gesellschaftliche Zusammenhänge einen gewissen soziomoralischen Horizont erwarten und gewährleistet aufgrund der hieraus erwachsenden Begründungszwänge somit eine bessere Beobachtbarkeit autonomer moralischer Orientierungsleistungen. (Hierin liegt somit der gesuchte Zusammenhang zwischen den Themen der sozialmoralischen Landkarte und des bürgerschaftlichen Engagements begründet.)

Diese pauschale theoretische Erkenntnis gilt es freilich am konkreten Material nachzuweisen und anhand empirischer Kontraste zu erhärten und zu spezifizieren (Kapitel 3). Der historische Sonderweg des geteilten und – unter bundesdeutscher Flagge – wieder vereinten Deutschlands eröffnet bezüglich der sich hier – gerade aus einer gesellschaftstheoretisch sensibilisierten Perspektive – ergebenden Forschungsfragen ein geradezu paradiesisches Forschungsfeld, das hierdurch zugleich aber auch eine besondere zeitdiagnostische Herausforderung darstellt. In besonderem Maße von Bedeutung bleibt hierbei natürlich nach wie vor der Ost/West-Vergleich, durch den sich überdies signifikante Varianzen, aber auch die konstanten Parameter sozialmoralischer Landkarten herausarbeiten lassen. Wie aus den von uns ausgewerteten Interviews hervorgeht, ist die soziomoralische Orientierung im Westen eher status-, die im Osten eher praxisorientiert. Während man sich hier primär im lokalen Positionsgefüge verortet, definiert man sich „drüben“ (vom nun kollektiv verbindlichen Standpunkt West aus gesehen) vor allem über den substanziell geleisteten Beitrag. Während es im Westen offenbar insbesondere darum geht, die innerhalb eines diskursiven Feldes vertretene Position auszuweisen, deutet man sein Handeln im Osten bevorzugt vor dem Hintergrund abstrakter Ideale. Entsprechend findet sich – so das sich im Ergebnis unserer Studie abzeichnende Bild – im Westen verstärkt eine latent technokratische Haltung, im Osten herrscht dagegen gleichsam eine exklusionsbedingte Krisenmentalität vor. Anders gesagt: Während Ostdeutschland sich mit gesellschaftlichen Problemen *konfrontiert* sieht, angesichts derer man etwas unternehmen muss, übersetzt Westdeutschland gesellschaftliche Probleme vorzugsweise in Gelegenheiten zur individuellen Profilierung *innerhalb* der bestehenden Gesellschaftsordnung, da man sich dazu herausgefordert sieht, Stellung zu beziehen. Andererseits bestehen doch weitreichende Ähnlichkeiten in Bezug auf die inhaltliche Identifikation gegenwärtiger Problemlagen (Kapitalismus, Demokratie, Umwelt, Sinnfindung) sowie hinsichtlich der insgesamt dominierenden kulturellen Leitwerte (Familie, Arbeit, Freizeit). Die kollektive sozialmoralische Landkarte Deutschlands weist diesbezüglich keine Grenzen zwischen Ost und West auf; die individuellen Landkarten konvergieren gleichsam bezüg-

lich der in ihnen verzeichneten moralischen Gebirgsmassive und Wüsten. Es sind mithin weniger die Kontouren der Landkarten, die sich unterscheiden, als vielmehr die Routen, auf denen die Bürgerinnen und Bürger versuchen, die Höhen zu erklimmen und die Täler zu vermeiden.

Welche Werte Deutschland gegenwärtig prägen und welche Lebensbereiche und Sozialbeziehungen das Leben und die Identität unserer Bürger wesentlich bestimmen, dies zeigt sich vor allem an der Betrachtung ihrer Weltbilder und lebensweltlichen Relevanzen, die zu diesem Zwecke von uns kartographiert wurden. Hierzu benutzten wir das visuelle Erhebungsinstrument „Meine Welt und Ich“, das an gegebener Stelle (Kapitel 4) in diesem Buch noch erläutert werden wird. Die Visualisierung der Weltverhältnisse folgte erwartungsgemäß dem Standardschema: Ego/Familie/Erwerbsbiographie/Freizeit. Strukturelle Besonderheiten zeigen sich daher vor allem hinsichtlich der Familienkonstellation, aber auch bezüglich des Vorkommens zusätzlicher Institutionen wie Staat, Kirche, Verein usw. Auffällig war, dass die in vielen Gesellschaftsdiagnosen hervorgehobenen Aspekte wie Demokratie, Konsum und Lebensstandard kaum eine Rolle zu spielen scheinen. Durch bürgerschaftliches oder sonstiges (karrierebezogenes, hobbymäßiges, privates) Engagement wird vor allem der eigene Lebensentwurf mit Sinnhorizonten und Weltbezügen angereichert oder bestehende soziale Defizite kompensiert. Die Welt der Deutschen, wie sie sich in unseren „Meine Welt und Ich“-Mappings spiegelt, wird primär durch die unmittelbar interaktiv erreichbare soziale Umgebung geprägt. Hieraus ergaben sich wertvolle Anregungen für das Konzept der sozialmoralischen Landkarten.

Angesichts der anhaltenden Transformationsdynamik, welche letztlich die Weltgesellschaft insgesamt ergriffen hat, erweist sich der Wert einer solchen historischen Momentaufnahme erst vor dem Hintergrund eines Blickes auf die sich auch in Deutschland vollziehenden Wandlungsprozesse (Kapitel 5). Unser verschiedene Generationen umfassendes, longitudinal ausgerichtetes Sample erweist sich auch in dieser Hinsicht als außerordentlich aufschlussreich, da es gestattet, den soziologisch mittlerweile auch empirisch zweifelsfrei nachgewiesenen Beschleunigungsprozess² der sozialen Welt bis in die moralischen Landkarten hinein nachzuverfolgen. Es lässt sich, kurz gesagt, einerseits eine je individuelle biographische Dynamik im Hinblick auf konservativere Grundorientierungen feststellen, während andererseits in intergenerationaler Hinsicht ein Transformationsprozess in Richtung Mobilität und Unverbindlichkeit zu konstatieren ist. Mit anderen Worten: Mit dem Alter werden die Deutschen bieder, obgleich die Men-

2 Vgl. hierzu Hartmut Rosa: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt a. M. 2005.

schen mit jeder Generation „flexibler“³ werden. Überdies kommt es zu einer partiellen Angleichung des Ostens an den alten Standard West, wobei die Ostdeutschen in der Statushierarchie unvermeidlich die unteren Ränge besetzen. Generell gewinnen dabei insgesamt Kriterien der Performanz immer mehr Gewicht gegenüber Kriterien der Qualität, wenngleich insbesondere die ostdeutsche Kultur immer noch Impulse hervorzubringen vermag, die stattdessen den Wert der Authentizität geltend zu machen versuchen.⁴

Soziomoralische Landkarten spiegeln, kurz gesagt, ein kollektives Bewusstsein, regionale Sittlichkeitsstandards und Statushierarchien wider. Sie können dadurch stark schematisch ausgeprägt sein, also eng an partikuläre Ideologien und Weltbilder angelehnt sein. In diesem Falle finden sich klare do and don'ts, gut/böse-Kontraste, stark ausgeprägte Werte und Feindbilder. Je mehr sie durch biographisch bedingte Resonanzen und lebensgeschichtlich gewachsene Maßstäbe geprägt sind, desto mehr sollte die moralische Orientierung dagegen abstrakteren Gesichtspunkten folgen. Und sie tut dies in der Tat. Es ist nicht zuletzt die Transformationsgesellschaft Deutschland selbst, welche die Genese solcher anspruchsvolleren sozialmoralischen Landkarten ebenso erfordert wie fördert. Was Deutschland bewegt, das sind insofern jene stetigen Impulse, die aus sich stabilisierenden Feedbackschleifen zwischen sozialmoralischen Landkarten und biographischem Engagement erwachsen.

3 Im Sinne von Richard Sennett: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 1998.

4 Für die Soziologie selbst mag als Beleg hierfür die ideengeschichtliche Thematisierung durch Wolfgang Engler gelten. Wolfgang Engler: *Lüge als Prinzip. Aufrichtigkeit im Kapitalismus*. Berlin 2009.